



DREHSCHIEBE PRÄSENTIERT

Angekommen. Flüchtlinge in Deutschland

EIN AKTUELLER THEMENSCHWERPUNKT



„Ich möchte zeigen, wer wir sind“

In Syrien arbeitete Qutaibah Alkassab als Journalist. Dann flüchtete er nach Deutschland. Derzeit absolviert der 35-Jährige ein Praktikum in einer Lokalredaktion des Kölner Stadt-Anzeigers.

SEITE 3



Den Alltag in den Heimen beschreiben

Die Einrichtung von Flüchtlingsheimen erhitzt vielerorts die Gemüter. Doch wie sieht der Alltag in den Unterkünften aus? Zwei Lokalredakteure erzählen von ihrer Recherche.

SEITE 8



INTERVIEW

„WER WIR SIND“

Ein Syrer arbeitet als Praktikant beim Kölner Stadt-Anzeiger



INTERVIEW

„EINEN GANG ZURÜCK“

Ulrich Wolf von der Sächsischen Zeitung über Gewalt gegen Journalisten



INTERVIEW

„IN IHRER REALITÄT“

Ein Fotograf des MDR, der am Rande einer Demo angegriffen wurde, im Gespräch



BERICHT

EINSICHTEN ERLANGEN

Wie Lokalzeitungen aus Flüchtlingsheimen berichten



KOMMENTAR

NAH DRANBLEIBEN

Ralf Freitag plädiert für eine offene Berichterstattung über das Thema Flüchtlinge

„Ich möchte den Deutschen zeigen, wer wir sind“



**LINK
ZU EINEM TEXT
VON ALKASSAB**
www.tinyurl.com/qy6ss5b



Qutaibah Alkassab ist derzeit Praktikant beim Kölner Stadt-Anzeiger

In seiner Heimat Syrien arbeitete Qutaibah Alkassab als Journalist. Dann flüchtete er nach Deutschland. Derzeit absolviert der 35-Jährige ein Praktikum in der Lokalredaktion Rhein-Berg des Kölner Stadt-Anzeigers. Wie er Deutschland sieht und über welche Themen er hier berichten will, erklärt er im Interview.

Herr Alkassab, Sie sind seit Anfang Oktober Praktikant beim Kölner Stadt-Anzeiger. Mit welchen Themen befassen Sie sich?

Ich möchte hier vor allem über die Situation der syrischen Flüchtlinge schreiben. Am 10. Oktober gab es beispielsweise eine deutschlandweite Aktion, bei der sich die syrischen Flüchtlinge bei den Deutschen für die freundliche Aufnahme bedankt haben. Darüber habe ich berichtet. Daneben schreibe ich in einer wöchentlich erscheinenden Kolumne über meine eigenen Erfahrungen hier im Land.

Sie leben seit März 2014 in Deutschland. Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

Bevor ich herkam, war ich besorgt, wie die Deutschen mich und meine Familie aufnehmen würden. Zu Unrecht. Die Leute waren unheimlich nett – das hat mich sehr überrascht. Was mich andererseits aber auch überrascht hat, ist die Bürokratie. Mir ist klar, dass angesichts der hohen Flüchtlingszahlen vieles länger dauert. Dennoch ist es mitunter schwer zu verstehen.

In Ihrer Heimat Syrien haben Sie als Journalist für das Außenmini-

sterium gearbeitet. Was sind die größten Unterschiede zur deutschen Presselandschaft?

Hier in Deutschland können die Journalisten schreiben, was sie möchten. Bei uns in Syrien ist das komplizierter. Es gibt keine wirkliche Oppositionspresse. Selbst wenn man in den staatlichen Medien über unpolitische Themen wie etwa neu eröffnete Geschäfte schreiben will, braucht man immer erst die Erlaubnis der Regierung.

Wie wirkt sich das auf den Arbeitsrhythmus aus?

Ich bin natürlich erst ein paar Tage in der Redaktion. Aber ich habe den Eindruck, dass es in Deutschland einfacher und schneller geht. Wenn man eine Idee hat, kann man losschreiben. In Syrien muss man erst lange über das Thema recherchieren. Wenn man beispielsweise über eine Firma schreiben will, muss man zunächst herausfinden, wem sie gehört und ob derjenige mächtig ist. Erst danach entscheidet man, ob man darüber schreibt oder es lieber sein lässt. In Syrien muss man immer an die Konsequenzen denken.

Das Thema Flüchtlinge bestimmt derzeit die deut-



Ein Text des Syrers im
Kölnener Stadt-Anzeiger



**sche Presse. Wie nehmen Sie die
Berichterstattung wahr? Was ge-
fällt Ihnen, was nicht?**

Ich kann nur über die Berichterstat-
tung über Syrer reden. Da gibt es po-
sitive und negative Aspekte. Toll finde
ich, wie viele Menschen den Flücht-
lingen helfen wollen und wie Zei-
tungen das begleiten. Negativ finde
ich, dass Flüchtlinge in den Medien
oft nur als Problem für Deutschland
wahrgenommen werden. Es wird
wenig darüber berichtet, wie es uns
geht. Dass wir alles verloren haben

und traurig sind, dass wir nicht in un-
serer Heimat sein können. Auch über
die Situation in Syrien und über die
Ursachen des Krieges wird zu we-
nig berichtet. Bei uns gibt es keine
Sicherheit, keine Zukunft. Das sollte
öfter thematisiert werden. Denn erst
wenn man darüber schreibt, können
die Deutschen uns verstehen.

Was wollen Sie anders machen?

Meine Berichterstattung verfolgt
ein Ziel: Ich möchte aufklären. Viele
Deutsche haben noch immer Angst

vor den Syrern. Das möchte ich än-
dern. Ich möchte den Deutschen
erklären, wer wir sind. Ihnen unsere
Kultur näherbringen. Über die deut-
sche Flüchtlingspolitik möchte ich al-
lerdings nicht schreiben – weil ich ja
selbst ein Flüchtling bin.

**Ihr Praktikum geht noch bis zum
Dezember. Welche Pläne haben
Sie für die Zeit danach?**

Ich suche Arbeit. Entweder im Me-
dienbereich oder in der syrischen
Community, etwa als Dolmetscher.

Ich würde sehr gern weiter als Jour-
nalist arbeiten, denke aber, dass das
schwierig wird. Ich bin ja kein Mutter-
sprachler.

Interview: Sascha Lübke

HOME

INHALTSVERZEICHNIS

Einfach hier klicken und wieder beim Inhalts-
verzeichnis raus kommen

„Wir sollten einen Gang zurückschalten“



LINK

ZU EINEM ARTIKEL
VON ULRICH WOLF

www.tinyurl.com/q3jge7k



Ulrich Wolf ist Reporter
der Sächsischen Zeitung

Seit Pegida-Demonstranten in Dresden Journalisten tätlich angegriffen haben, diskutiert die Branche über die Bedrohung der Pressefreiheit. Ulrich Wolf, Reporter der Sächsischen Zeitung, rät hingegen dazu, Probleme nicht hochzuschreiben.

Herr Wolf, kürzlich griffen Demonstranten bei einer Pegida-Demonstration Reporter der Dresdner Neuesten Nachrichten und des MDR an, auch in Sebnitz wurde eine Reporterin bedroht. Was bedeuten diese Meldungen für Sie als Journalist, der über Pegida berichtet?

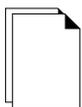
Worte wie „Überfall“ und „Bedrohung“ finde ich in diesem Zusammenhang zu stark. Sicher, die Organisatoren von Pegida haben sich radikalisiert. Von den einst hehren Forderungen, etwa die nach mehr sozialer Betreuung, ist nicht viel übrig. Die Redner hetzen ganz pauschal, versuchen aktuelle Ängste einzufangen und zu polarisieren. Trotzdem neigt ein Großteil der Mitläufer nicht dazu, Journalisten zusammenzuschlagen. Kritischer sehe ich die Lage an Orten wie Heidenau oder Chemnitz-Einsiedel. Bei Blockaden von potentiellen Flüchtlingsheimen kann es für Journalisten ernsthaft ungemütlich werden. Obwohl es auch dort meist bei Beschimpfungen bleibt, sollte man sich als Reporter am besten in der Nähe der Polizei aufhalten.

Wie gehen Journalisten mit der gestiegenen Gewaltbereitschaft um?

Teile unserer Branche haben sich von der Hysterie anstecken lassen, die momentan um sich greift. Ich will die Lage nicht beschönigen, aber alle in der Region wissen, wie aufgeheizt die Stimmung in Dresden momentan ist. Und in diesem Klima muss man als Journalist damit rechnen, verbal attackiert und sogar mal geschubst zu werden. Allerdings kalkulieren damit auch Reporter, die über die Proteste gegen den G7-Gipfel in Bayern berichten. Solange es nicht um wirkliche Körperverletzung geht, sollte man vielleicht versuchen, über solchen Provokationen zu stehen.

In Leserbriefen und Userkommentaren ist der Ton gegenüber der „Lügenpresse“ schon lange aggressiv. Hat man Drohungen im Netz zu lange verharmlost?

Wenn ich alle Äußerungen im Internet ernst nehmen würde, müsste ich wohl aus Dresden wegziehen und ein Zeugenschutzprogramm beantragen. Ich glaube, dass man 99 Prozent der Drohungen im Netz als bockige Wutausbrüche betrachten kann. Konkreter ist die Bedrohung hingegen für einige Lokalpolitiker geworden. Wenn Bürofenster eingeworfen und Morddrohungen ausgesprochen werden, sollte man das





Bedrohungen via Soziale Medien gehören inzwischen zum Alltag mancher Journalisten

sehr wohl ernst nehmen. Mir ist allerdings kein Fall aus Sachsen bekannt, in dem die Hetze gegen Journalisten solche Dimensionen angenommen hat.

Mit Ihrem Enthüllungsbericht über den Pegida-Initiator Lutz Bachmann haben Sie im vergangenen Jahr überregional Aufmerksamkeit erregt, aber auch die Szene gegen sich aufgebracht. Würden Sie das Porträt heute noch einmal genauso schreiben?

Natürlich, ohne Wenn und Aber. Wenn jemand jeden Montag tausende Menschen auf die Straße bringt, muss der Leser erfahren, wer diese Person ist.

Haben Sie aus Angst vor den Konsequenzen schon einmal eine Veröffentlichung zurückgehalten?

Nein, und das würde ich auch nicht tun. Zumindest hoffe ich, dass ich auch in brenzligen Situationen den Mut aufbringen werde, meinen Job zu machen.

In einer gemeinsamen Erklärung forderten der DJV, der MDR und der Sächsische Zeitungsverlegerverband die Innenministerien und Polizeiorgane in Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt auf, die Angriffe auf Journalisten zu unterbinden. Ist eine größere Polizeipräsenz die Lösung?

Über diesen dramatischen Appell war ich ein wenig verwundert. Ich bin seit Jahren DJV-Mitglied, hätte diese Erklärung aber nicht unterzeichnet. Bei Pegida-Demonstrationen erkenne ich die Notwendigkeit für erhöhten Polizeischutz noch nicht. Vielleicht sehe ich das Ganze aber auch zu locker, immerhin trete ich meist als stiller Beobachter auf. Fotografen hingegen

geben sich sofort als Journalisten zu erkennen. Dass man darauf keine Lust mehr hat, kann ich verstehen.

Wie sollte die Presse künftig mit Pegida umgehen?

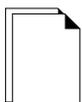
Wir werden in Dresden einen heißen Herbst und Winter erleben. Deshalb sollten wir Journalisten nicht den gleichen Fehler begehen wie in der letzten Saison und die Pegida-Demonstranten pauschal als Nazis abtun – obwohl der Anteil an Rechtsextremen unter den Mitläufern zugenommen hat. Toll fand ich den kürzlich veröffentlichten Kommentar einer MDR-Kollegin, die sich mit dem Begriff der „Lügenpresse“ auseinandergesetzt hat. Diese Form der Kommunikation sollte stärker gefördert werden, anstatt sich gegenseitig hochzuschaukeln. Wir sollten alle emotional einen Gang zurückschalten.

Interview: Julia Lorenz



**LINK
ZUM MDR-ARTIKEL
ÜBER DIE „LÜGEN-
PRESSE“**

www.tinyurl.com/penlyh4



„Viele leben in ihrer eigenen Realität“

Flüchtlinge



Jochen Schultz* ist Fotograf

Wie gehen Journalisten mit der aggressiven Stimmung um, die ihnen auf Pegida-Demonstrationen entgegenschlägt? Ein von Demonstranten angegriffener Fotograf des MDR, der anonym bleiben möchte, rät zu Vorsicht, hält Personenschutz aber nicht für nötig.

Herr Schultz, kürzlich wurden Sie auf einer Pegida-Demonstration tätlich angegriffen. Wie kam es dazu?

Ich war mit zwei Kollegen unterwegs, um auf der Demonstration zu fotografieren. Als wir vor dem Landtag standen, tauchte ein Demonstrant auf und fragte uns abfällig, wo wir eigentlich herkämen. Ein Kollege

antwortete darauf salopp, wir kämen vom Weihnachtsmarkt. Dann begann der Unbekannte, uns zu schubsen, schließlich kamen noch zwei weitere Demonstranten hinzu, umstellten uns und griffen irgendwann nach der Kamera meines Kollegen. Als er das verhindern wollte, bekam er einen Schlag ins Gesicht, ich wurde getreten. Mein Kollege rief die Polizei, woraufhin die Drei im Demozug verschwanden.

Haben Sie den Eindruck, dass die Gewaltbereitschaft gegenüber Journalisten in letzter Zeit gestiegen ist?

Natürlich ist nicht jeder Pegida-Mitläufer potentiell gewalttätig, aber die Stimmung erscheint mir schon aufgeheizter als zu Beginn der Demonstrationen. Auch die Feindlichkeit gegenüber der Presse nimmt zu. So hat der besagte Kollege einige Tage nach dem Übergriff am Rande einer Pegida-Demo noch einmal Schläge abbekommen – und wurde anschließend von der Pegida-Frontfrau Tatjana Festerling in einem Facebook-Post verspottet.

Wie sollten Journalisten mit der gestiegenen Gewaltbereitschaft umgehen?

Ich werde auch weiterhin auf die Demonstrationen gehen, allerdings immer gemeinsam mit zwei, drei Kollegen, damit man sich gegenseitig im Blick hat. Sinnvoll ist es auch, sich in der Nähe der Polizei aufzuhalten. Ein Team vom ZDF hatte bei der letzten Pegida-Demonstration sogar Personenschützer dabei, aber solche Maßnahmen können ja nicht die Lösung sein. Das wäre ein Armutszeugnis.

Haben Sie auf anderen Demonstrationen ähnliche Erfahrungen gemacht?

Ich war schon auf NPD-Kundgebungen und Demonstrationen am 1. Mai unterwegs, aber da ist das Polizeiaufgebot meist so groß, dass man als Journalist nichts zu befürchten hat. Pegida-Demos sind eine ganz andere Sache: Das sind mittlerweile Massenveranstaltungen, auf denen Gewalttäter die Sicherheit haben, schnell in der anonymen Masse abtauchen zu können.

Hätten Journalisten im Umgang mit Pegida etwas anders machen müssen?

Natürlich müssen wir selbstkritisch sein und uns fragen, was wir besser hätten machen können. Aber so geladen, wie die Stimmung momentan

ist, können Journalisten selbst nicht viel ausrichten. Viele Pegida-Anhänger leben in ihrer eigenen Realität. Es stimmt zum Beispiel einfach nicht, dass der MDR und andere Sender nie kritische Beiträge zur Flüchtlingsthematik veröffentlicht haben. Auch hat es viele Versuche gegeben, so neutral wie möglich über Pegida zu berichten. Aber das blendet ein Teil der Mitläufer aus, weil es nicht in ihr Weltbild passt.

*Name von der Redaktion geändert

Interview: Julia Lorenz



LINK
EIN DREHSCHLEIBE-INTERVIEW MIT SEBASTIAN WEIERMANN, RUHRBARONE, DER VON NEONAZIS BEDROHT WURDE.

www.tinyurl.com/oy7rrp7

HOME

INHALTSVERZEICHNIS

Einfach hier klicken und wieder beim Inhaltsverzeichnis raus kommen



Flüchtlinge

TEXT JULIA LORENZ

Einsichten erlangen



**LINK
ZUR SCHWÄBISCHEN
ZEITUNG**

www.tinyurl.com/pjtv9wo



Yannick Dillinger leitet die Digitalredaktion der Schwäbischen Zeitung

Die Einrichtung von Flüchtlingsheimen erhitzt vielerorts die Gemüter. Doch wie sieht der Alltag in den Unterkünften aus? Zwei Lokalredakteure erzählen von ihren Recherchen.

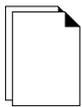
Gewalt, Krankheiten, Chaos: Wenn Medien über Flüchtlingsunterkünfte berichten, handelt es sich meist um Katastrophenmeldungen. Wie jedoch der Alltag in einem Asylbewerberheim aussieht, können sich die wenigsten vorstellen. Diese Unkenntnis hat nicht selten fatale Folgen: Das Märchen vom gierigen Flüchtling, der sich auf Staatskosten eine komfortable Unterkunft mit Vollverpflegung sichert, schürt Ressentiments und liefert rechtsextremen Brandstiftern Anlass zur Hetze.

Multimedia-Reportage in der Schwäbischen Zeitung

Yannick Dillinger, Leiter der Digitalredaktion der Schwäbischen Zeitung in Ravensburg, wollte der emotionsgeleiteten Debatte um Flüchtlingsunterkünfte „ein Werk aus Fakten und Zahlen“ entgegensetzen. Gemeinsam mit drei Digitalredakteurinnen produzierte er eine Multimediareportage über die Landeserstaufnahmestelle in der Ostalb-Gemeinde Ellwangen, die momentan ein bestimmendes Thema in Baden-Württemberg sei – „ob auf dem Marktplatz oder bei Facebook“. Ein Lehrvideo zu Beginn der Reportage vermittelt grundsätzliche Informationen, etwa über die Funktion

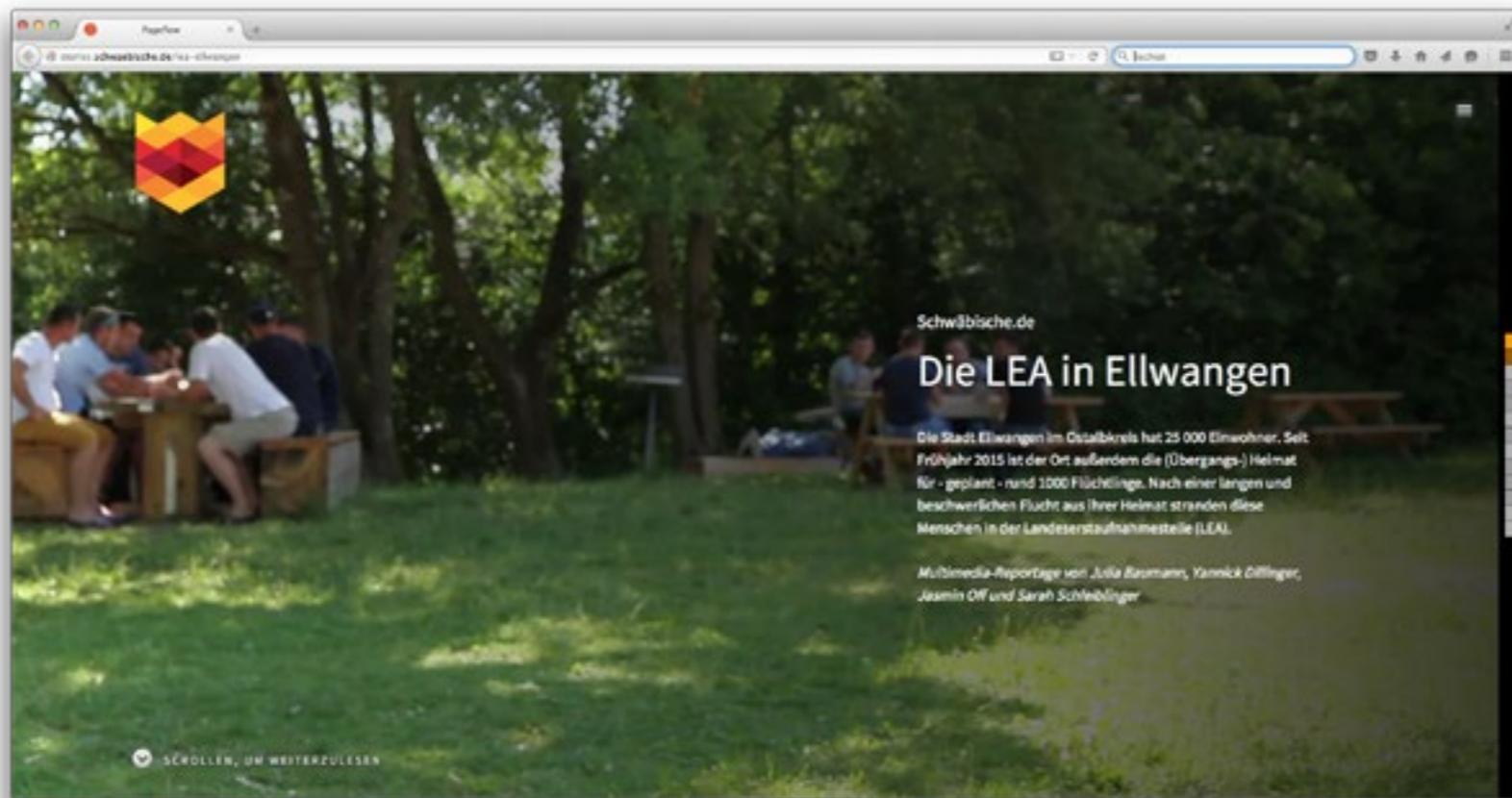
einer Landeserstaufnahmestelle und die Kapazitäten von Flüchtlingsunterkünften. Im Anschluss zeigen Dillinger und sein Team Szenen aus der Erstaufnahmestelle und lassen Beeteiligte zu Wort kommen: ehrenamtliche Helfer, die Polizei, den Gemeindepfarrer, den Leiter der Einrichtung. Am Ende berichtet ein Flüchtling, was er sich vom Leben in Deutschland verspricht. Dillinger legte bei alledem Wert darauf, die multimediale Form nicht in Konkurrenz zum Inhalt treten zu lassen. „Für blinkende Features und Spielereien ist kein Platz, wenn man ein Thema versachlichen will“, sagt er.

Der Kontakt zur Flüchtlingsunterkunft sei schnell hergestellt gewesen. Kollegen aus der Lokalredaktion in Ellwangen vermittelten Dillinger und sein Team an die Verantwortlichen im Regierungspräsidium. Die Leiter der Unterkunft empfingen die Redakteure, führten sie durch die Einrichtung und empfahlen ihnen Bewohner, die bereit waren, mit der Presse zu sprechen. „Sehr offen“ seien die Asylbewerber auf ihn zugegangen, erzählt Dillinger. „Viele Menschen haben sich gefreut, ihre Geschichte erzählen zu können.“ Im Heim habe man sich unter Berücksichtigung der Privatsphäre der Be-



**HOME
INHALTSVERZEICHNIS**

Einfach hier klicken und wieder beim Inhaltsverzeichnis raus kommen



Die Multimedia-Reportage der Schwäbischen Zeitung

wohner relativ frei bewegen können. Nach einem Tag waren die Dreharbeiten in der Einrichtung abgeschlossen. Inklusiv Vor- und Aufbereitung habe die Produktion einen Monat in Anspruch genommen, doch der Aufwand habe sich gelohnt: „Bis auf ein paar Unbelehrbare, die sich gegen Fakten sträuben, haben unsere Leser die Reportage sehr gut angenommen“, sagt Dillinger.

Zwei Tage in einer Unterkunft

Einem ähnlichen Thema wie Dillinger widmete sich auch die Berliner Lokalredakteurin Julia Haak. Für die Berliner Zeitung berichtete sie über eine Flüchtlingsunterkunft im Stadtteil Köpenick. „Das Asylbewerberheim, ein

Containerdorf am Rande einer Wohnsiedlung, ist im vergangenen Jahr in einer Hauruck-Aktion entstanden“, erzählt Haak. Von der ersten Idee bis zum Einzug der Flüchtlinge seien nur sechs Wochen vergangen. Schon während der Bauarbeiten hatten Anwohner gegen die Unterbringung der Asylbewerber protestiert. Haak habe wissen wollen, wie Flüchtlinge den Alltag in einem solchen Heim erleben. Einige Monate nach der Eröffnung kontaktierte sie den Heimleiter und erhielt sofort die Zusage, aus der Einrichtung berichten zu dürfen. „Unging es schließlich auch darum, die Situation der Mitarbeiter zu beschreiben“, sagt Haak.

„Daran hatte auch der Heimleiter Interesse.“ Dieser kündigte Haaks

Besuch bei Sozialarbeitern, Wachschatz und Bewohnern an, gewährte ihr aber nach einem Einführungsgespräch Bewegungsfreiheit im Heim. Zwei Tage verbrachte Haak in der Unterkunft, stieß auf Sprachbarrieren, jedoch nicht auf organisatorische Schwierigkeiten. Ihren Text musste sie am Ende, wie auch Yannick Dillinger und sein Team, weder autorisieren noch anderweitig genehmigen lassen. Wenn die Recherche in einem Flüchtlingsheim so unkompliziert sein kann, warum berichten nur so wenige Zeitungen direkt aus den Unterkünften? Darauf hat auch Julia Haak keine Antwort. Redaktioneller Zeitdruck oder Berührungängste könnten eine Rolle spielen, sollten Journalisten ihrer Meinung nach jedoch nicht davon

abhalten, den direkten Kontakt zu suchen. „Man muss genau solche Reportagen schreiben“, sagt Haak. „Bei jedem Besuch stößt man auf drei Nachfolgegeschichten.“

Text: Julia Lorenz

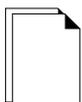


**LINKS
ZUR BERLINER
ZEITUNG**

www.tinyurl.com/oyfexg3

**LEITLINIEN ZUM
THEMA FLUCHT DER
RHEIN-MAIN-PRESSE**

www.tinyurl.com/qcrjbmK





Flüchtlinge

KOMMENTAR RALF FREITAG

Nah dran bleiben. An allen Problemen. Ein Plädoyer für eine offene Berichterstattung beim Thema Flüchtlinge



LINK
DREHSCHIEBE-
INTERVIEW MIT
RALF FREITAG

www.tinyurl.com/nuwwesa



Ralf Freitag ist Geschäftsführer
Medien und Kommunikation der
Lippischen Landes-Zeitung

Jede Medaille hat zwei Seiten, das ist der Kern des journalistischen Einmaleins. Aber es gibt nie die Guten und die Bösen, sondern die Guten, die mal böse sind, und die Bösen, die Gutes tun. Bei der Flüchtlingsdebatte in „gut“ und „böse“ einzuteilen und nur über die „Guten“ zu schreiben, ist daher nicht nur falsch, es ist auch töricht.

Selbstverständlich werten Banken ein Grundstück neben einem Flüchtlingsheim ab – und zwar unabhängig davon, ob Politiker die Debatte darüber unanständig finden. Selbstverständlich irritieren andere Sitten Menschen, die damit nie konfrontiert waren. Und selbstverständlich passiert menschlich Abgründiges, wo Menschen auf engstem Raum zusammen sind. Wer das bewusst ausblendet,

vergreift sich an einem Kernprinzip journalistischen Selbstverständnisses: Sei so nah dran, dass du alles erkennst, bleib so weit weg, dass du dich nicht gemein machst.

Finger in Wunden legen

Es mag sein, dass die Polizei nicht offen mit Gewalt durch Flüchtlinge oder Gewalt an diesen umgeht. Beides stört das Bild einer friedlichen Willkommenskultur. Aber das darf nicht der Maßstab unseres Handelns sein. Unsere Aufgabe ist es auch hier, freien gesellschaftlichen Diskurs zu befördern und den Finger in die Wunden zu legen. Und die klaffen überall: bei denen, die die wildesten Gerüchte über die „Barbaren aus dem Morgenland“ befeuern, und bei denen,

die glauben, ein freundliches Willkommen könne die tiefen gesellschaftlichen Gräben überbrücken, die durch das Aufeinandertreffen so unterschiedlicher Kulturen entstehen. Das alles sind Themen für uns Journalisten, denn hier müssen wir aufklären.

Glaubwürdigkeit steht auf dem Spiel

Tabuisierung ist eine manipulative Rechtfertigungsmethode. Wenn wir diesen Mechanismen folgen, wird aus freiem Journalismus Agitation und Propaganda. Stattdessen sollten wir beispielsweise die immer kruder werdenden Posts in den einschlägigen Facebook-Gruppen an die Öffentlichkeit zerren. Ihre Urheber radi-

kalisieren sich ja auch, weil die reale Gegenöffentlichkeit fehlt.

Mein Plädoyer: Jede Lokalredaktion sollte das Thema gemeinsam diskutieren. Welche Stimmen hatten wir noch nicht im Blatt? Welche Experten gibt es vor Ort? Was sagt die Bank wirklich zu den Grundstücken? Wer hilft, wer verdient an den Flüchtlingen? Gibt es ein geeignetes Dialogformat?

Wenn wir nicht endlich lernen, ausgewogen zu berichten, wird unser Akzeptanzproblem bei den Lesern noch größer. So gesehen steht unsere Glaubwürdigkeit bei diesem Thema auf dem Spiel. Es ist umgekehrt aber auch unsere große Chance.

Text: Ralf Freitag

HOME
INHALTSVERZEICHNIS

Einfach hier klicken und wieder beim Inhaltsverzeichnis raus kommen

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

drehscheibe – Reader zum Thema Flüchtlinge

Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb



Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86
53113 Bonn
www.drehscheibe.org
www.bpb.de

Redaktion:
Thorsten Schilling (Leiter des Fachbereichs Multimedia)
Berthold L. Flöper (Leiter des Lokaljournalistenprogramms der bpb im Fachbereich Multimedia)
floeper@bpb.de

REALISATION

raufeld medien

Raufeld Medien,
Paul-Lincke-Ufer 42/43
10999 Berlin
Telefon: (030) 69 56 65-10
Fax: (030) 69 56 65-20
E-Mail: info@drehscheibe.org

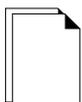
Projektleitung:
Bernd Ziegenbalg (-13)
(V. i. S. d. P.)
Redaktionsleitung:
Stefan Wirner (-22)
Redaktion:
Johanna Rüdiger (-25),
Sascha Lübbe (-24)
Art Direction: Katja Stellert
Gestaltung: Stephan Krause

Titel: fotolia/Jonathan Stutz

Wenn nicht anders vermerkt, wurden die Fotografien privat zur Verfügung gestellt.



Bestellen Sie die drehscheibe-Ausgaben zum Thema Pegida (2/15), Glaubwürdigkeit (5/15) und Flucht (10/15) für jeweils 10 Euro. Einfach E-Mail an: info@drehscheibe.org



HOME INHALTSVERZEICHNIS

Einfach hier klicken und wieder beim Inhaltsverzeichnis raus kommen